



Idole der Steinzeit, vergessene Frauen: MATHILDE TER HEIJNES archäologische Exkursionen in Freiburg

Darf man „Gender-Künstlerin“ sagen? Oder ist das schon eine jener Identitätszuschreibungen, um deren Aufklärung Mathilde ter Heijne bemüht ist? Jedenfalls thematisiert die Niederländerin genderspezifische Wirklichkeitswahrnehmungen und verlässt dabei immer wieder die ästhetische Praxis, um sich mit Diskurs und politischer Aktion zu verbünden. Für ihre Schau im Freiburger Museum für Neue Kunst hat sie Migranten aus mehreren Städten angeleitet, dreieckige Kissen mit gestickten Sätzen und Blumen-Applikationen zu versehen. Eingelassen in ein bewegliches Holzgitter, schweben sie im Raum, sodass sie mal in der Aufsicht, mal in der Untersicht zu betrachten sind. Ein buntes Segel, kandierte wie eine türkische Süßspeise. Bückt man sich, kann man einen Satz aus Michael Endes „Momo“ lesen.

Eher strecken muss man sich an der Postkartenwand, an der ungezählte Frauenporträts aus allen möglichen Zeiten und Kulturen in Halterungen stecken, wie man sie vom Kiosk kennt. Wer abgebildet ist, steht da nicht. Dafür findet man auf den Rückseiten jeweils die Geschichte einer „anderen – einst bekannten, aber vergessenen – Frau“. Wie hier Bild und Biografie willkürlich zusammenkom-

men, ist ein ebenso irritierendes wie kluges Statement zum Phantasma der Identität.

Das Zentrum bildet eine raumgreifende Installation, bei der metallene Rollkoffer als Postamente oder Gestelle für monumentale Idole aus Ton dienen, die in ihren weichen Linien zwischen den Geschlechtern mäandern. Sie halten sich auf einer androgynen Mitte, was nicht zuletzt der starken Vergrößerung fingerdünner prähistorischer Vorlagen geschuldet ist. Die Geschlechtsmerkmale, die bei den Amuletten oder Weihefigürchen aus dem Museum noch erkennbar sind, verfließen bei der Blähung der Formen. Fast störend sind die eingeritzten Gesichter. Was die Bildhauer der Steinzeit in der Miniatur nur angedeutet haben, wirkt in diesem Maßstab kurios.

Vielleicht besteht ja doch ein untergründiger Zusammenhang zwischen Korrektheit und ästhetischer Indolenz. Dass die Begleitbroschüre die „Besucher*innen“ mit Sternchen anredet, tröstet nicht wirklich über eine gewisse Armut im Ausstellungserlebnis hinweg. Die Dinge sind doch recht schnell verstanden. *Hans-Joachim Müller*